

Me
Siedl Syd 920^{3a} 40^o 2

9
2

G. q. 106. a.



Bei der Beerdigung
 eines
 Hoffnungsvollen Jünglings,
Anton Peter Meier,

statten hierin
 ihr gerechtes Beileid ab

Die Studierenden der untern Ordnungen in Bergen.

Alt

Klosterbergen, den 15. Febr. 1752.

Magdeburg,
 Gedruckt bei Gabriel Gottschiff Faber, im A. D. C.





Die treue Bemuth macht bey Deiner Todtengruft,
 Zu früh entschlaffner Freund, der innern Regung lust;
 Wir klagen Deinen Tod; wir rufen Dich zurücke,
 Und werfen auf Dein Grab noch sehnsuchtsvolle Blicke,
 Von denen schon allein der flüchtigste verräth,
 Wie sehnlich wir gewünscht: O käm es doch erst spät!
 Die Macht des stillen Grams, der in den Adern wüthet,
 Wobei die Freundschaft klagt, und sich die Menschheit fület,
 Verrauscht nicht wie ein Sturm, der Donnerwolken ädzt,
 In Nächten einsam braußt und bald sich wieder legt.
 Die Thräne fließt nicht ächt, die nur Minuten dauret,
 Weit edler ist der Schmerz, wo man nach Gelinden trauert.

Herr! plötzlich ruft dein Rath den muntern Freund hier ab.
 Hier liegt der Jüngling schon, kaum da er Jhn uns gab;
 Der Jüngling, dessen Lenz zu schöner Hoffnung blühte,
 Als sich Sein reger Fleiß zu deinem Ruhm bemühte.
 Warum mus dort ein Greis, von Gram und Alter matt,
 Von Schwachheit ausgezehrt, und seines Lebens satt,
 Bei Leiden ohne Zal, die täglich ihn umgeben,
 Sich selbst zur langen Quaal, der Welt zur Mutter leben?

Doch, Herr! welch kühner Blick dringt bis in dein Gericht?
Der Glanz um deinen Thron verträgt die Menschheit nicht.
Wer wagt, mit frecher Faust die Decken aufzuheben,
Die stets mit heilger Nacht der Zeiten Reich umgeben?
Der Rand des Endlichen schrenkt unsre Neugier ein,
Hier hebt ein Abgrund an, den darf sie nicht entweichen.
Herr! du siehst alles klar. Dein Auge wohnt im Lichte,
Uns deckt oft Vorurteil, oft Irrtum das Gesicht.
Die Menschheit schließt sich selbst in Labyrinth ein,
Was klein ist, sieht sie gros, was gros ist, sieht sie klein.
O! wolte doch ihr Ohr der Vorsicht Zuruf hören,
Schnel würde die Vernunft versummen und dich ehren.
So bliebest du gerecht, so würde selbst die Pein,
Ein Zeuge deiner Huld, die Strafe Wohlthat seyn.
Du wärest ja sonst nicht Gott. Die Absicht deiner Thaten,
Läßt oft erst der Erfolg, oft keine Zeit errathen.

Raum da wir noch gedacht, daß mit vereinter Hand,
Wir durch des Himmels Günst, die uns so best verband,
Das Thor der Ewigkeit zugleich erreichen solten,
Je mehr wir freundschaftlich, je stärker wir es wolten,
So trent des Todes Hieb der Freundschaft holden Bund,
Freund, vormals unsre Lust, iezt unsrer Klagen Grund!
Uns lässest Du zurück, und mit gerechten Thränen,
Uns schwermuthsvol nach Dir, doch stets vergeblich sehnen.

Ja, **Freund!** wir weinen Dich, denn die geprüfte Treu,
Weibet unsrer Bangen Brust beständig werth und neu.
Und hat die Vorsicht uns ein Alter zugemessen,
Geschick das frühe Leid der Jugend zu vergessen,
So bleibt uns doch Dein Bild, auch im bereiften Haar,
So theur und wünschenswerth, als es im Anfang war.
Dein unausslöschlich Bild sol uns vor Augen schweben,
Und wenn Dich keiner denkt, in unsrer Brust noch leben.



Verrübrer Vater, Dich beugt Deines Sohnes Lob,
Du zitterst, klagst und weinst, und fühlst gehäufte Noth.
Natur und Menschlichkeit rechtfertigt Deine Thränen,
Die Liebe billigt sie, Gott kennt Dein reines Sehnen.
Doch hemme Deinen Schmerz. Du siehst den Sohn in Noth;
Kein Schmerz, kein wilder Feind schlägt wütend auf Ihn zu.
Denk, daß Sein freier Geist unzälger Noth entgangen.
Dort vor des Ewgen Thron, wirst Du Ihn einst umfangen,
Er geht Dir nur voran. Schon iezo schmeckt Sein Geist,
Was auch der größte Christ, auf Erden nie geneust,



78 M 350

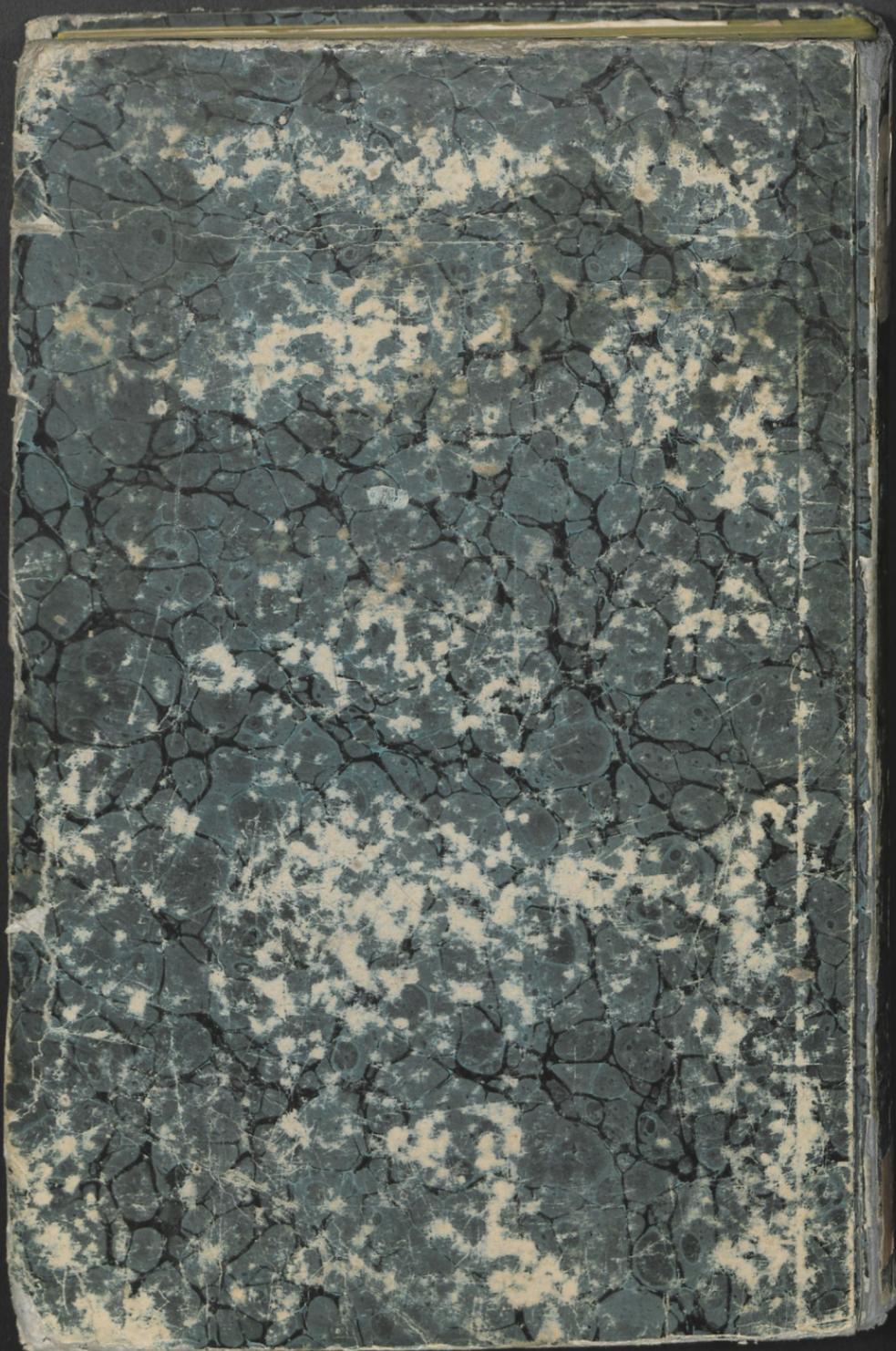
ULB Halle 3
001 592 122



56. = 06

Petro V







Bei der Beerdigung
eines
Hofnungsvollen Jünglings,
Anton Peter Weier,

statten hierin
ihr gerechtes Beileid ab

Die Studierenden der untern Ordnungen in Bergen.

Klosterbergen, den 15. Febr. 1752.

Magdeburg,

Gedruckt bei Gabriel Gotthilf Faber, im A. D. C.

AK